

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 46 (1968)
Heft: 1-2

Artikel: Basilea monastica
Autor: Stebler, Vinzenz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030625>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

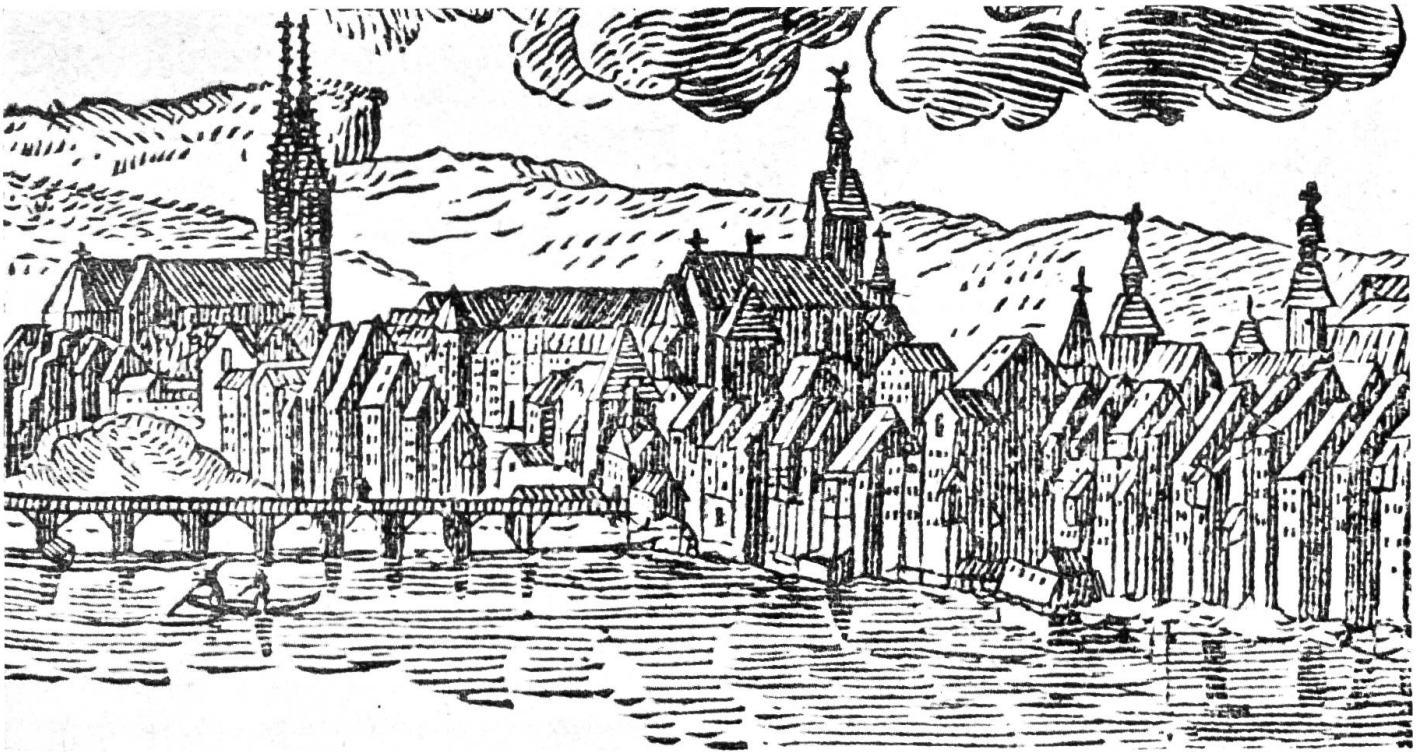
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Basilea monastica



Seltsam — ein halbes Jahrtausend ist vergangen, seit man die katholischen Orden aus Basel vertrieben hat, und immer noch prägen die alten Klöster das Stadtbild. Oder könnte man sich denn Basel denken ohne das Dalbeloch, ohne Barfüsserplatz und Predigerkirche, ohne Klingental und Kartause?

Die alten Klöster haben jedoch nicht bloss das äussere Stadtbild geprägt, sie haben vor allem das geistige Antlitz der Stadt mitgeformt. Nach fünf Jahrhunderten reformierten Christentums ist es kaum zu fassen, dass in Basel einmal das katholische Ordenswesen in seiner ganzen Fülle und Breite und in allen seinen Spielarten beheimatet war — von der strengen Weltabgeschiedenheit der Kartäuser und klausurierten Nonnen bis zu den freieren Formen der Ordensritter und Chorherren.

Es ist nicht ohne Reiz, festzustellen, wie sich die Eigenart der verschiedenen Orden Ausdruck verschaffte.

Die Mönche — Benediktiner und Kartäuser — siedelten sich vor den Toren an. St. Alban — damals in fast ländlicher Abgeschiedenheit — war ein dem mächtigen Cluny unterstelltes Priorat. Das fremde Idiom der meisten Mönche, die liturgische Prachtentfaltung des benediktinischen Chordienstes und das burgundische Hofzeremoniell woben einen Nimbus vornehmer Distanz um diesen abgesonderten Bezirk, der bis zum heutigen Tag eine Welt für sich geblieben ist. Denn dort residiert der «Deig» der Stadtpolis — das aristokratische Geschlecht der Albanesen, von den übrigen Baslern heimlich bewundert und beneidet.

Die Kartäuser liessen sich im «minderen» Basel gegenüber dem Münster nieder. Der Gnädige Herr konnte von der Pfalz in ihren Garten schauen und dennoch gehörten sie nicht unter seinen Krummstab, denn Kleinbasel war dem Bistum Konstanz unterstellt. Die weissen Mönche von damals waren nicht so kulturfeindlich und unzugänglich wie ihre Mitbrüder von heute. Ohne von ihrer strengen Ordensregel im

geringsten abzuweichen, öffneten sie sich dem Humanismus und machten aus ihrem Kloster ein Zentrum frommer Gelehrsamkeit. Nicht wenige betätigten sich als erfolgreiche Schriftsteller und standen in regem Austausch mit den berühmten Buchdruckern der Stadt. Zur Zeit des Konzils zogen sich viele Väter gerne in das «weisse Paradies» zurück — einige wurden dort zur ewigen Ruhe gebettet. In einsamer Grösse ragt die Kartause aus der Flut des allgemeinen Verderbens. Als einziges aller Basler Klöster hat es die alte Ordenszucht stramm bewahrt und die Reformation innerlich heil überstanden. Selbst die neugläubige Stadt verneigte sich ehrfürchtig vor diesem lauterem Wandel. Die Mönche wurden nicht vertrieben. 1564 starb der letzte Kartäuser von Basel in Basel.

Die Mendikantenorden waren vertreten durch die Dominikaner, Franziskaner, Augustiner-Eremiten und Karmeliter. Die Söhne des heiligen Dominikus in ihrem schwarzweissen Ordensgewand strebten eine Synthese von mönchischem und apostolischem Leben an. Der Predigerorden schenkte der Kirche grosse Theologen und ebenso grosse Mystiker. Wie sehr der Basler Konvent innerhalb des eigenen Ordens geschätzt war, beweist der Umstand, dass hier zehn Provinzialkapitel und 1473 sogar ein Generalkapitel abgehalten wurde.

Die Franziskaner (Barfüsser) bauten ihr Kloster mitten in das flutende Leben der Stadt. Die Söhne des fröhlichen Bettlers von Assisi waren immer die betonten Lieblinge des Volkes. Trotz der gelobten Armut wollten die Barfüsser von Basel nicht auf ein schönes Gotteshaus verzichten. Verbot ihnen die Regel Turm und Seitenschiffe, so trieb dafür die Glut ihrer Begeisterung den Chor der Kirche in schwindelnde Höhe. Ein Kranz von hohen Fenstern sollte den ganzen Reichtum der Schwester Sonne in ungehinderter Fülle hereinfluten lassen — wahrlich ein Sonnengesang ganz eigener Prägung!

Viel hat die Stadt am Rheinknie ihren Klöstern

zu verdanken. Zunächst einmal das, was man sehen, mit Händen greifen und registrieren kann: Ein ganz bedeutender Grundbesitz, der sich bis weit in die Landschaft hinaus erstreckte ins benachbarte Elsass und in den Schwarzwald. Erlesene Kunstwerke, soweit sie den unseligen Bildersturm überstanden. Kostbare Handschriften und Inkunabeln, die den wertvollsten Teil der Universitätsbibliothek ausmachen. Dann, was bedeutender ist: Kraftvolle Persönlichkeiten, die als Fürstbischöfe, Universitätsprofessoren, Gelehrte, Schriftsteller oder Seelsorger das religiöse und kulturelle Leben der Stadt, ihrer näheren und weiteren Umgebung mitbestimmten. Das Tiefste und Kostbarste bleibt den Augen der Menschen verborgen. Was in den einsamen Zellen der Mönche und Nonnen gebetet, gelitten und gerungen wurde, ist Gott allein bekannt. Dass die Klöster im ausgehenden Mittelalter durch ein sträfliches Nachlassen der Disziplin einen besonders empfindlichen Beitrag an den allgemeinen Niedergang der Kirche leisteten und damit die Glaubensspaltung vorbereiteten, kann niemand bestreiten. Aber man wird dabei bedenken müssen, dass auch Klostermauern keinen absoluten Schutz bieten gegen den Zeitgeist und dass ein Volk die Klöster hat, die es verdient. Andererseits wird man gerechterweise auch zugestehen, dass jene Männer aus den Bettelorden, die statt Reformer Reformatoren wurden, nicht allein oder in erster Linie so handelten, weil sie ihrer Gelübde überdrüssig waren. Sie griffen die neuen Ideen begierig auf, weil eine Erneuerung der Kirche wirklich mehr als fällig war.

Wir sind nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil glücklicherweise so weit, dass wir unbefangen die wahren Werte der Reformation anerkennen können und dürfen: Den leidenschaftlichen Glauben an die Rechtfertigung allein durch Jesu Christi Leiden und Kreuz gegenüber einer allzu ichbetonten Werkgerechtigkeit und Verdienstkrämerei; die Hochschätzung der Heiligen Schrift gegenüber einer allzu un-

kritischen und oberflächlichen Reliquien-, Wunder- und Legendenfrömmigkeit; ein erneutes Ernstnehmen des allgemeinen Priestertums gegenüber einem Klerus, der hinter dem Letzner und sonstigen Abschränkungen eifersüchtig auf seine Standesprivilegien pochte, usw.

Während wir Katholiken daran sind, berechnigte Anliegen der Reformation aufzugreifen und in die Tat umzusetzen, regen sich umgekehrt im protestantischen Lager Stimmen, die Liturgie und Ordensleben als legitime Ausprägungen evangelischer Gedanken anerkennen. Diese überraschende Neubesinnung hat unweit vom alten Cluny, zu Taizé in Burgund, geradezu einen monastischen Frühling hervorgebracht. So wäre es denkbar, dass von dort aus eine Wiederbelebung der alten klösterlichen Tradition in Basel erfolgen könnte. Kein Zweifel, dass dies einem echten Anliegen entspräche. Für die seelsorglichen Bedürfnisse sorgt ein eifriger Klerus, unterstützt von tüchtigen Ordensfrauen und einem Stab von trefflich geschulten Laien. Aber wo sind die Stätten des Gotteslobes und der Beschauung? Wo sind die Stätten der Stille und der Besinnung?

Basilea monastica — ein heiliges Erbe, das verpflichtet! Erbe und Auftrag!

P. Vinzenz Stebler